Vorwort

Diese Schrift bezweckt nicht, die weltpolitischen Verhältnisse der Gegenwart zu beschreiben. Das wäre ein unmögliches Beginnen. Das Bild, das zudem sich immerfort wandelt, ist allzu reich und bunt, um als ein Bild überschaut werden zu können.

Eine Beschreibung hat nur Sinn, wenn sie den Anspruch erhebt, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden, alles Gleichgültige zu versenken und durch eine solche Darstellung, die keine Beschreibung mehr ist, die Gesetze aufzuzeigen, die das bunte und wirre Geschehen bewegen und bestimmen, also einen gesetzmäßigen Zusammenhang aufzudecken, der nicht nur die Kenntnis des Beschriebenen, sondern das Verständnis seiner Entwicklung ermöglicht.

Was aber in dem politischen Geschehen ist wesentlich und unwesentlich?

Diese Frage führt uns in das Zentrum des sehr verwickelten Methodenstreits, der über die Methode und das Ziel der geschichtlichen Erkenntnis und ihr logisches Verhältnis zu der naturwissenschaftlichen Erkenntnis geführt wird und, wie mir scheint, noch nicht entschieden ist. Der Verfasser ist durch die Eigenart der Aufgabe, die er sich in diesem Buche gestellt hat, zu einer Problemstellung und Methode geführt worden, die vielleicht für diesen Streit von einigem Interesse ist und den herrschenden methodologischen Ansichten gegenüber einer Rechtfertigung bedarf.

Die Geschichte muß das Wesentliche vom Unwesentlichen trennen. Tut sie das nicht, ist sie einfache Erzählung irgendwelcher vergangener Geschehnisse ohne eine andere als die zeitliche Ordnung und nicht Geschichte. Eine solche Erzählung würde kein Geschehen, das heißt keine Einheit des Geschehens, sondern

nur eine zeitliche Aneinanderreihung von disparaten Geschehnissen sein. Schon der Begriff einer Einheit des Geschehens weist über die bloß zeitliche Sukzession hinaus und fordert einen kausalen Zusammenhang. Die Voraussetzung der Geschichte als Wissenschaft ist die Möglichkeit eines Kriteriums, nach dem das für die Einheit des Geschehens Wesentliche vom Unwesentlichen getrennt wird. Dieses Kriterium ist für die Geschichte die Mächtigkeit der Wirkung eines Geschehnisses auf die Zukunft, sein Ursachencharakter. Je mehr ein Ereignis auf die Zukunft gewirkt hat, desto bedeutsamer ist es für die Geschichte. Das aber heißt nichts anderes, als daß das Ziel der Geschichte die Erkenntnis des Kausalzusammenhangs der Vergangenheit, also eines einmaligen Verlaufes, ist. Daher klebt die Geschichte ihrem Gegenstande nach am individuellen Geschehen. Sie kann das Gesetz, das heißt die Einheit des Geschehens, nur individuell fassen, weil sie es mit einem einmaligen, nicht wiederholbaren Geschehen zu tun hat. Aber auch in diesem einmaligen Geschehen sucht sie die innere Einheit, das heißt die Gesetzlichkeit. Sie kann es indes nur fassen durch die Darstellung, die ihre einzig mögliche Methode bleibt.

Von dieser Eigenart der geschichtlichen Erkenntnis unterscheidet sich die naturwissenschaftliche durch Gegenstand und Methode, nicht aber durch das allgemeine Ziel. Die Naturwissenschaften haben es mit Ausnahme einzelner Zweige, wie zum Beispiel der Geologie, ihrem Gegenstande nach nicht mit einem einmaligen Geschehen, sondern mit häufigen und immer wiederholbaren Vorgängen zu tun. Ihr Ziel ist die Gesetzlichkeit dieser sich immer wiederholenden Vorgänge, ebenso wie das Ziel der Geschichte die Gesetzmäßigkeit eines einmaligen Verlaufes ist.

Zwischen diesen beiden einander entgegengesetzten Typen von Erkenntnis gibt es verschiedene Mittelstufen. Wie die Naturgeschichte die Anwendung einer der Geschichte entnommenen Betrachtungsart auf das Naturgeschehen ist, so ist auch eine naturgeschichtliche Betrachtungsart des sonst von der Geschichte untersuchten Geschehens insofern denkbar, als es möglich ist, nicht nach dem Gesamtverlauf eines einmaligen vergangenen Geschehens, sondern nach den sich wiederholenden Zusammenhängen zwischen

den einzelnen geschichtlichen Faktoren, nach den konstanten Beziehungen des Variablen zu fragen.

Jede systematische Betrachtung sucht die innere Einheit des betrachteten Gegenstandes zu erfassen und begreifen zu machen, sucht gesetzmäßige Zusammenhänge in dem wirren Geschehen und konstante Beziehungen der wechselnden Erscheinungen. Wenn auch alles wechselt und, in ewigem Fluß begriffen, nichts verharrt, so müssen doch konstante Gesetze des Wechsels selbst gedacht und gesucht werden; und wenn auch alles variabel ist, so müssen doch die Beziehungen dieses Variablen nach konstanten Funktionen geregelt sein und begriffen werden. Auch auf diesem Gebiet bedeutet Wissenschaft, daß an Stelle des gegenständlichen Denkens ein funktionales tritt. Alles Begreifen und alles Forschen hat die Aufdeckung der konstanten Funktionen zwischen dem Variablen zum Ziel und erhält erst in ihr Sinn und Halt. Nur die Geschichte scheint eine Ausnahme zu machen. Sie gibt sich den Anschein, als hätte sie es nur mit der Erzählung dessen zu tun, was früher war und wurde: aber auch indem sie so erzählt, geht sie doch darauf aus, einen inneren Zusammenhang der Ereignisse hinter diesen selbst ahnen zu lassen und zum mindesten zu zeigen, wie in dem, was geschah, Notwendigkeit und Zufälligkeit verkettet waren.

Die politische Gegenwart ist im Fluß und ihr eigentliches Wesen ist die Zukunft, mit der sie schwanger ist. Nicht auf das, was ist, kommt es an, sondern auf die Tendenzen, die das, was ist, beherrschen und deshalb das, was sein wird, heraufführen. Das Wesen des gespannten Bogens ist es, daß er entspannt werden will und unter den und den Bedingungen entspannt werden kann. Wie in dem gespannten Bogen der entspannte enthalten ist, so ist in dem unendlich komplizierten Bild, das die politische Welt uns bietet, eine Unendlichkeit von Ansätzen eines möglichen Geschehens gegeben, aber so unentwirrbar verkettet, daß ihre Durchforschung und Erkundung ein verzweifeltes Bemühen scheinen muß.

In der vorliegenden Untersuchung über die Weltpolitik der Gegenwart wird weder nach dem geschichtlichen Verlauf der jüngsten Ereignisse noch nach der Gesamtheit des gegenwärtigen

weltpolitischen Tatsachenmaterials gefragt. Worauf es ankomm ist, die Faktoren und ihre Zusammenhänge, die treibenden Kräft und ihr Ineinanderspiel aufzuzeigen, also die gegenwärtige Wel politik so zu betrachten, als wäre sie ein gegebener Naturzustand in dem wir nach Berechnung der in ihm wirkenden Kräfte un der gesamten Faktoren der gegebenen Konstellation die Zukun berechnen können.

Diese Aufgabe mag unlösbar sein, sie bleibt erstrebenswer Die Schwierigkeiten sind zweierlei. Sie liegen an der Unanwend barkeit der experimentellen Methode auf die Politik und in de Eigenart der in der Politik wirkenden Kräfte. Jedes politisch Ereignis hat tausend Ursachen und nirgends lassen sich durc Experimente Kausalreihen isolieren.

Die Methoden der Naturwissenschaft, welche einen Kausal zusammenhang herausgreifen, isoliert betrachten und im Experimen ein Ceteris paribus konstruieren kann, versagen: mit Völkern kan nicht experimentiert werden wie mit Steinen und das schrittweis Fortschreiten vom Besonderen zum Allgemeinen, dem die Natur wissenschaft die Entdeckung immer allgemeinerer Gesetze verdank ist der Untersuchung des politischen Geschehens verwehrt.

Es läßt sich nicht durch irgendein Experiment erkunden, was i diesem oder jenem Falle geschehen wäre, wenn dieser oder jener Fakto nicht mitgewirkt hätte. Da sich aber nirgends Ursachen isoliere lassen, kann eine solche Wissenschaft der Politik auch keine Größen gleichungen zwischen Ursache und Wirkung, also auch keine Formel für Kräfte aufstellen. Sie kann wohl die Abhängigkeit des eine Faktors von dem anderen feststellen, dieser Abhängigkeit aber ni einen mathematischen Ausdruck geben und ihre Erkenntnis funk tionaler Zusammenhänge wird zumeist nur ein Je-desto ergeben Dieses Schicksal teilt sie mit einem Zweig der Naturwissenschaft mit dem sie auch sonst Verwandtschaft hat, mit der Meteorologie

Die Tendenzen, welche die Naturwissenschaft in dem Natur geschehen entdeckt, berechnet und zu systematisieren versucht, sin kausale Kräfte. Sie sind meßbar. Für die Betrachtung der an organischen Natur gilt der Newtonsche Satz, daß Ursache un Wirkung an Größe gleich seien. Dieser Satz ist erst eigentlic

der Schlüssel zu der Gesetzlichkeit der physikalischen Natur und die Grundlage aller der Gesetze, welche als ewige und notwendige die mechanische Naturwissenschaft aufgestellt hat. Erst er hat die moderne Energetik ermöglicht und alle die staunenswerten Entdeckungen einer Ordnung im Naturgeschehen, welche die Energetik uns verschafft hat.

Die Tendenzen, mit denen wir es in der Politik und überall da, wo es sich nicht um die anorganische tote Welt, sondern um das lebendig Organische handelt, zu tun haben, sind anderer Art. Hier gibt es keine Größengleichung zwischen Ursache und Wirkung, keine Messung und daher keine Berechnung. Freilich können wir auch das Lebendige nur nach Ursache und Wirkung betrachten, nicht aber die Ursache an der Wirkung, die Wirkung an der Ursache messen. Freilich ist auch das Lebendige jenen Naturkräften unterworfen, welche überall herrschen, und doch ist es unmöglich, das Wirken des Lebendigen aus diesen Naturkräften heraus zu verstehen und zu erklären. Nicht mit kausalen Kräften haben wir es hier zu tun, sondern mit teleologischen Tendenzen.

Das dieser Unterscheidung zugrunde liegende erkenntnistheoretische Problem ist eine der schwierigsten Fragen der Philosophie, mit der wir uns hier nicht zu befassen vermögen.

Wir können nur feststellen, daß überall da, wo Lebendiges lebendig ist, die bewegende Kraft nicht gemessen und nicht alles, was geschieht, durch ein früher Geschehenes restlos und notwendig bestimmt werden kann. Wir müssen das Lebendige betrachten, als sei es nicht nur durch Ursachen, sondern durch Zwecke bestimmt, als wirke in ihm nicht nur ein Früheres als Ursache, sondern ein Späteres als Zweck — und müssen die kausale Bedingtheit, der natürlich auch alles lebendige Geschehen unterliegt, in den Begriff der Konstellation verweisen, von welcher die zweckhafte Tendenz in ihrer einzelnen Einstellung und Erfolgsmöglichkeit abhängt. Das ist es eben, was das Lebendige vom Toten unterscheidet und beider Trennung begrifflich zugrunde liegt, daß das Tote eben jenes Reich ist, in welchem alles, was geschieht, durch kausale Notwendigkeiten festgelegt und bestimmt ist, während im Lebendigen überall eine Spontanität herrscht und

neben die aus dem Vergangenen fließende kausale Notwendig
die Idee eines Zukünftigen tritt, welche Zweck heißt.

Was also eine Wissenschaft der Politik oder eine auf k
stante Beziehungen des Variablen eingestellte Betrachtung
geschichtlichen Geschehens von der Naturwissenschaft trennt,
ist nicht das Ziel, sondern die Eigenart der Gegenstände bei
Wissenschaften, die es mit sich bringt, daß die Methoden die
das heißt das Experiment und die Zahl, auf jene nicht anwe
bar sind.

Wie indes bei jedem gegebenen Naturzustand das Gesche
als bestimmt gedacht werden muß von den wirkenden Kräf
auf der einen, der speziellen Konstellation auf der anderen Se
so muß auch in jedem Moment der politischen Entwicklung
Geschehen bestimmt gedacht werden durch die in ihr wirken
Tendenzen auf der einen, die gegebene Konstellation auf
anderen Seite. Die Bemühung der menschlichen Erkenntnis
sich demnach zu richten auf die Erkenntnis der Tendenzen auf
einen, der Konstellation auf der anderen Seite. Aber ger
diese Fragestellung zeigt die ungeheuren Schwierigkeiten, die
spröde Gegenstand bietet. Wohin wir sehen, sehen wir das mens
liche Handeln durch Zwecke bestimmt — die ungeheure V
gestaltigkeit dieser Zwecke scheint sich jeder Systematisierung
entziehen. Die Physik kann durch das Experiment die Kräfte,
sie aus ihren Wirkungen entdeckt, systematisieren, sie kann die e
als Spezialfall der anderen nachweisen, und aus der Vielgestalt
keit der einzelnen Erscheinungen wenige allgemeine Grundkräf
die sich je nach den Umständen verschieden äußern, herausschäl
Sie kann das tun, hat es getan und hat die Mittel, zu beweis
daß sie recht hat. Die Politik kann es nicht und muß es d
auch. Läßt sie alle die vielgestaltigen Zwecke, von denen
menschliche Leben augenscheinlich beherrscht ist, in ihrer Besond
heit stehen, so kann sie auf keine Weise zu einer einheitlichen A
schauung, einer inneren Gesetzlichkeit kommen; und das ist d
das Ziel der Bemühung. Sie muß also versuchen, in der V
gestaltigkeit der Zwecke ein System weniger Grundtypen zu seh
und, da sie muß, hat sie auch das Recht, da, wo sie nicht bewei

kann, sich auf die Intuition zu berufen. Stillschweigend oder offen bringt jede Geschichtsauffassung eine bestimmte Meinung über das Verhältnis der menschlichen Lebenszwecke mit: die Einen sehen in allen einzelnen Zwecken Äußerungen eines allgemeinen Willens zur Macht, die Anderen suchen die treibende Kraft in den materiellen Nöten, die Dritten in der Idee. So bedarf jede Wissenschaft vom Lebendigen und seinen Gesetzen, wenn sie nicht entweder in den einzelnen Fakten befangen bleiben will, oder, was sie als Wissenschaft nicht kann, ihre Sache allein auf eine Intuition bauen will, einer philosophischen Grundlage.

Die vorliegende Arbeit geht aus von einer Untersuchung der politischen Tendenzen der Gegenwart, wendet sich dann den Grundzügen der Konstellation, die Wirkung und Erscheinung der Tendenzen im einzelnen bestimmt, und schließlich der Eigenart der Methoden zu. Die theoretische Grundansicht, die sie bei der Bestimmung der Tendenzen zugrunde legt, ist einfach. Sie sieht den Zweck des Lebens im Leben selbst, das Allgemeinste des Lebens in dem Begriff des Organismus und in den vielgestaltigen Zwecksetzungen des Menschen verschiedene Äußerungen des Lebenswillens, dessen Inhalt die Steigerung des Organischen ist. So sucht sie das Allgemeine der unser Zeitalter beherrschenden Tendenzen festzustellen, um dann den Grund ihrer besonderen Erscheinung in der Konstellation zu finden — geleitet durch die Analogie der Naturbetrachtung, in der das einzelne Geschehen durch die wirkenden Kräfte und die gegebene Konstellation eindeutig bestimmt ist. Da aber in der Politik, die es mit dem Lebendigen zu tun hat, die Bestimmung der allgemeinen Tendenzen immer fragwürdig bleibt, und, da die politische Konstellation eines Zeitalters eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit ist, bleibt alles, was diese Arbeit vorzubringen vermag, Versuch und Entwurf.

Baden bei Wien, im Oktober 1913.

J. J. Ruedorffer